

## Nebenan lebt auch ein Mensch

### Episode 1

„Papa! PAAAA!!“

Ein Wort mit solch geballten Emotionen, die zu stark für ihren kleinen Körper sind.

„Papaa!“

Ein Wort aus nur zwei sich abwechselnden Buchstaben, die er so sehr erwartet hat und niemals hören wird.

„Papaa“

Ein Wort, zwei Tage zu spät und mir dröhnen die Ohren. Ich presse die Hände darauf und will ein geräuschloses Vakuum entstehen lassen, das mich oder zumindest mein Trommelfell umgibt. Ihr Rufen durchbricht den Schallschutz. Sie schreit mir seinen Namen entgegen, weil nur noch ich da bin, die sie hören kann und muss.

Ich vermisse ihn doch auch!

Mein Rufen ist tonlos, kraftlos, lose Worte in meiner Vakuumwelt. Eine Welt, deren gläserner Boden durch ihr Rufen zu beben beginnt, so wie ihr rosa Körper vor mir. Wellen schlagen über den Glasboden, der mir Halt gibt. Ich spüre wie das Glas zu splintern beginnt, sich Scherben lösen aus einem Mosaik, das wie ein Kaleidoskop einen bunten Blick auf das Leben ermöglicht. Mein Leben ist ein Scherbenhaufen.

Das Glas meiner Welt klirrt im Takt zu ihren Rufen. Sie drücken mich nieder auf das Sofa, auf dem ich in direkter Schusslinie ihrer Schallwellen liege. Nein, ich sitze noch. Mein Ellbogen ist auf der Lehne abgestützt und mein Kopf liegt Ohrmuschel an Handfläche gepresst über der Schulterhöhe. Kopf über Schulter, ich sitze doch, oder?

Rosalie liegt vor mir auf dem Boden. Mit dem rundlichen Bauch nach unten auf der Spieldecke, die um sie herum Falten geschlagen hat. Sie fixiert mich durch den Tränenschleier hindurch, während sie mit Händen und Füßen um sich schlägt. In ihrer Stimme liegt ebenso viel Kraft wie in ihrem restlichen Körper, der sich immer wieder zur Seite wirft und alles um die Spieldecke herum wegschiebt. Sie schlägt und schiebt, beansprucht ihren Raum in ihrer kleinen Welt, die ebenfalls ein Scherbenhaufen ist. Zu scharf, für ein kleines Mädchen.

Rosalies Fuß tritt nach einem Teddybären und sie hält kurz inne, als ihre Zehen gegen den harten Bauch stoßen. Für einen Moment verstummen ihre Rufe, ehe sie synchron zu der singenden Stimme des Bären einsetzen.

Das Vakuum um meine Ohren funktioniert immer noch nicht. Es wird durchdrungen von diesem einen Wort, dem mechanischen Kinderlied und meinen eigenen nicht mehr ganz so lautlosen Schluchzern. In den Geräuschesturm mischt sich auch etwas anderes, das ich zuerst nicht als einzelnen Ton herausfiltern kann. Als Rosalies Stimme aber immer wieder abbricht, erkenne ich die Klingel unserer Wohnungstür.

Ich sitze am Sofa, den Kopf knapp über Schulterhöhe, aber ich kann nicht aufstehen. Ich will die Hände nicht von meinen Ohren nehmen, mich nicht in den Lärm stürzen, denn ich weiß, die Flut an Schallwellen würde mich zum Kentern bringen.

Das Klingeln ist verstummt, als wäre ich kurz untergetaucht und an einer anderen Stelle wieder hochgekommen. Die plötzliche Leere wird von einem anderen Ton kompensiert. Einem, der nicht mehr vom Eingang klingt, sondern seine Position verändert, sich mir langsam nähert. Ein Klopfen, zuerst auf den Fliesen im Vorzimmer, dann auf Parkett. Ich brauche meinen gehaltenen erhobenen Kopf nur ein Stück zu drehen, um die Quelle des Klopfens auszumachen. Es sind schwarze Füße in weißen Sandalen, die von draußen kommen.

Ich hatte tatsächlich die Wohnungstür nicht abgesperrt. Sie muss schon seit letzter Nacht offen sein. Oder schon zwei Nächte lang? Wann habe ich das letzte Mal den Schlüssel in meiner Hand gespürt? Ich weiß noch, wann es das letzte Mal seine Hand war.

Die beschuhten Füße nähern sich klopfend der Spieldecke. Knie werden gebeugt und der Oberkörper meiner Nachbarin Samra beugt sich nach unten. Sie hebt Rosalie hoch von der zerknüllten Spieldecke und bringt auch den Teddybären mit einem kleinen Stoß zum Schweigen.

Rosalies kleiner Körper bebzt in den Armen von Samra. Aber ihre Rufe werden leiser. Leiser und weniger. Samra streicht mit einer Hand über Rosalies Rücken und flüstert ihr etwas zu. Die Worte sind so leise, dass sie von ihren Lippen direkt ihren Weg in die kleinen Ohren finden und nicht zu mir dringen.

Samra verlagert Rosalies Gewicht auf ihren linken Arm. Als ich die trocknenden Bäche auf Rosalies Wangen erblicke, wird mir die Kühle auf meinem eigenen Gesicht bewusst. Wann habe ich wieder zu weinen begonnen? Ich ertrinke. In einem Strom aus Tränen und einer zerdrückten, zerrissenen Brust. Samras Füße treten näher an das Sofa. Sie streckt ihre rechte freie Hand zu mir aus und legt sie auf meine Wange. Ich ertrinke und klammere mich nicht an einen Rettungsring, sondern werde von fünf Fingern an meiner Wange gehalten.

„Es ist in Ordnung.“ Samras Stimme mischt sich in meinen Rhythmus. So sanft, dass ich sie erst nach einigen Wiederholungen bemerke. „Es ist in Ordnung. Ich bin für dich da.“

Ihre Stimme mit dem ungewohnten Akzent holt mich aus dunkler Tiefe, lässt mich atmen, lässt mich freikommen.

„Es ist in Ordnung. Ich bin für dich da.“

Ein Mantra. Wie Ebbe und Flut. Immer wiederkehrend, immer wieder mit derselben hochziehenden Wirkung. Wir steigen auf uns lassen den dunklen Meeresgrund hinter uns zurück.

„Es ist in Ordnung. Ich bin für dich da.“

Nicht nur ihre Hand, auch Samras Stimme verwandelt sich zu meinem Rettungsboot, das die Größe eines Schiffes annimmt. Habe ich darauf gewartet? War mein Schluchzen ein Rufen nach Hilfe, um aus dem Ozean gezogen zu werden?

„Ich bin für dich da.“

Ich weiß es und fühle mich längst nicht mehr von Wellen gefangen.

„Es ist in Ordnung.“

Ich glaube es und fühle mich zum ersten Mal verstanden.

Rosalie liegt noch immer am kräftigen Arm der Nachbarin. Sie ist ebenfalls auf dem Rettungsschiff und das Schaukeln der weit entfernten Wellen hat sie in den Schlaf gewiegt. Ihr rosa Pyjama ist am oberen Ende noch nass von den Tränen. Ich blicke weiter hoch auf die roten Flecken in ihrem Gesicht, die mit jedem kleinen Atemzug mehr und mehr verblassen.

„Ich will euch helfen.“ Samras verändertes Mantra lenkt meine Aufmerksamkeit auf sie. Ihre braunen Augen sehen zwischen mir und Rosalie hin und her. Dann nimmt sie die Hand von meiner Wange, um über Rosalies zartes Haar zu streichen. Ich bin überrascht von der Wärme, die auf meinem Gesicht zurückbleibt und den Tränenfluss versiegen hat lassen.

Samras Blick bleibt auf mir hängen. „Ich werde euch helfen und ich kümmere mich zuerst um die kleine Rosalie.“ Automatisch nicke ich, so von ihrer Stimme gefesselt, obwohl ich noch nicht weiß, was die Worte bedeuten. „Ich werde Rosalie waschen und ihr etwas Neues anziehen. Ruhe du dich in der Zwischenzeit aus. Es ist in Ordnung und du darfst meine Hilfe annehmen.“

Wieder nicke ich und hoffe, dass sie mein Danke dahinter versteht. Ich sehe den beiden nach, wie sie im Badezimmer verschwinden und bin unendlich dankbar für das Rettungsschiff, das aus dem Nichts aufgetaucht ist, während alle anderen von mir weg segelten. Ein schwarzes Rettungsschiff, das immer in meiner Nähe war, mir aber in der Dunkelheit aufgrund meiner Blindheit nicht aufgefallen ist. Obwohl es genauso hell leuchtet.

## Episode 2

**„Samra. Beeerta.“**

„Ja, sie kommt gleich.“

**„Samra!“**

„Du musst dich noch ein bisschen gedulden. Jetzt bin ich noch für dich da.“

**„Samra.“**

„Nein, Mama.“

**„Samra.“**

„Maaama.“

Schritte auf Fliesen. Schritte am Parkett.

**„Samra!“**

„Hallo ihr zwei Hübschen!“

„Danke Samra, dass du gekommen bist.“

„Du weißt, dass ich immer gerne aushelfe und mit meiner Lieblingsnachbarin Zeit verbringe.“

**„Samra!“**

„Rosalie! Du siehst heute aber hübsch aus.“

„Ich glaube, ich kann euch ohne schlechtes Gewissen alleine lassen.“

„Natürlich kannst du das. Du weißt, wie gut wir uns verstehen. Stimmt's Rosalie?“

**„Samra.“**

„Ja schon, es ist trotzdem ungewohnt.“

„Es ist ungewohnt, aber es ist an der Zeit.“

„Glaubst du wirklich?“

„Du weißt, dass ich Recht habe.“

„Es kommt mir vor, als wäre es erst letzte Woche gewesen.“

„Es ist schon einen Monat her.“

„Glaubst du, meine Freundinnen mich wie früher aufnehmen werden?“

„Du weißt, dass sie dich immer lieben werden.“

**„Samraaaa!“**

„Ja meine Rosalie, wir machen gleich die Spieldecke unsicher. Gleich wenn deine Mama sich ins Vergnügen gestürzt hat.“

„Danke Samra, dass du auf sie aufpasst.“

„Natürlich. Und jetzt geh und hab einen schönen Nachmittag.“

„Okay. Also, tschüss ihr beiden. Seid vorsichtig.“

„Das sind wir doch immer. Bis bald!“

**„Mamaa?“**

„Ja?“

**„Schüss!“**

Schritte am Parkett. Schritte auf den Fliesen. Blick in die Zukunft.